

Hate Speech und Angriffe auf Wissenschaftler*innen

Ein Forschungsüberblick

Autorenschaft:

Christina Seeger, Lena Frischlich, Magdalena Obermaier, Ursula K. Schmid, Heidi Schulze

Im Auftrag von:

Transfer Unit Wissenschaftskommunikation

Redaktion:

Andreas Scheu

Kontakt:

andreas.scheu@bbaw.de

liliann.fischer@w-i-d.de

Transfer Unit Wissenschaftskommunikation
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
Jaegerstr. 22/23
10117 Berlin

www.transferunit.de
www.bbaw.de

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Der Kontext: Angriffe, Inzivilität und Hate Speech im Netz	5
3	Hate Speech und Angriffe auf Wissenschaftler*innen	7
3.1	Wie verbreitet sind Angriffe auf Wissenschaftler*innen?	7
3.2	Wo finden Angriffe statt?	7
3.3	Warum und von wem werden Wissenschaftler*innen angegriffen?	10
3.4	Risikofaktoren	11
4	Folgen von Angriffen auf Wissenschaftler*innen	12
4.2	Auswirkungen auf Emotionen und Kognitionen.....	13
4.3	Auswirkungen auf Verhalten	13
5	Prävention und Unterstützung	16
5.1	Präventionsstrategien.....	16
5.2	Unterstützungsangebote	16
6	Fazit und Zukunftsperspektiven.....	19
7	Literatur.....	21

1 Einleitung

Spätestens seit der COVID-19 Pandemie wächst die öffentliche Aufmerksamkeit für Angriffe auf Wissenschaftler*innen. Besonders Virolog*innen und Mediziner*innen standen während der Pandemie vermehrt in der Medienöffentlichkeit und berichteten von einer Zunahme an Anfeindungen infolge ihrer Kommunikationsaktivitäten (Makri, 2021; Rafael, 2022). Hass richtet sich jedoch auch gegen Wissenschaftler*innen anderer Disziplinen (Nogrady, 2021). So berichten etwa Klimaforscher*innen seit Jahrzehnten von Anfeindungen und Bedrohungen (Feder, 2012), und im Jahr 2023 sorgte der Fall um die niederländische Historikerin Nadia Bouras, die zu Rassismus forscht und zu Themen von Diversität und Integration bei Twitter kommuniziert, für Aufsehen: Nach einem kurzen Spaziergang fand sie einen Sticker mit der Aufschrift "wir beobachten dich" an ihrer Haustür. Der Vorfall trug auch wesentlich zur Gründung der Unterstüztungstelle SafeScience bei (Thornton, 2023). In einer breit angelegten Befragung von Wissenschaftler*innen in Deutschland berichteten 2023 immerhin 45% der Befragten, dass sie bereits eigene Erfahrungen mit Anfeindungen im Rahmen ihrer Tätigkeit erlebt haben (Blümel & Just, 2024).

Vor allem mit Blick auf die Verlagerung von Kommunikation in den digitalen Raum werden Hate Speech und Angriffe zunehmend auch als ein gesellschaftliches Problem wahrgenommen (Bernhard & Ickstadt, 2024). Erstens multiplizieren sich durch digitale und vor allem Soziale Medien die Kanäle, über die Angriffe stattfinden können. Weiterhin senkt der digitale Modus die kommunikativen Hürden für Angriffe, und schließlich wird Kommunikation in Sozialen Medien sichtbarer – das gilt auch für hasserfüllte Inhalte (Weber et al., 2023). Zudem steigt der Anteil „toxischer“ Inhalte in längeren Diskussionen auf Sozialen Medien im Zeitverlauf an – möglicherweise, da es vermehrt zu einem Aufeinandertreffen polarisierter Meinungen und damit einhergehender Anfeindungen kommt (Avalle et al., 2024). Auch Wissenschaftskommunikation findet heutzutage vermehrt im digitalen Raum statt und ist daher den gleichen Bedingungen und Dynamiken digitaler und vor allem sozialer Medien unterworfen.

Auch wenn Angriffe gegen Wissenschaftler*innen also kein neues und vor allem kein ausschließlich digitales Phänomen sind, so lassen sich doch mediale, aber auch gesellschaftliche Veränderungen ausmachen, die solche Angriffe befeuern und eine Beschäftigung damit dringlich machen. Der vorliegende Forschungsüberblick widmet sich diesem Thema und liefert einen Überblick über die deutsch- und englischsprachige Literatur zu Hate Speech und Angriffen auf Wissenschaftler*innen.

Bislang liegen wenig systematische Studien zu Angriffen auf Wissenschaftler*innen vor, ebenso sind repräsentative Daten zur Prävalenz entsprechender Vorfälle selten. Die meisten Studien sind Einzelfallbeschreibungen, berufen sich auf nicht-repräsentative Querschnittsbefragungen oder analysieren einzelne Online-Diskurse. Für Deutschland ist jedoch 2024 immerhin eine erste Studie erschienen, in der ca. 2.600 Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen zu diesem Thema befragt wurden (Blümel & Just, 2024). Im Folgenden wird der vorhandene Forschungsstand narrativ zusammengefasst, bevor nä-

her auf Forschung zu den Folgen von Angriffen eingegangen wird. Schließlich werden mögliche Präventions- und Interventionsmaßnahmen abgeleitet. Da professionelle Wissenschaftskommunikation auch Teil journalistischer Berichterstattung ist, wird vergleichend auf die deutlich umfangreichere Forschung zu Angriffen auf Journalist*innen Bezug genommen, wobei Unterschiede zu Angriffen auf Wissenschaftler*innen herausgearbeitet werden.

2 Der Kontext: Angriffe, Inzivilität und Hate Speech im Netz

Disziplinenübergreifend gehören mediales Auftreten und öffentlichkeitswirksame Kommunikation, z. B. in Sozialen Medien, immer häufiger zum Arbeitsalltag von Wissenschaftler*innen (Schäfer, 2017; Scheu & Schedifka, 2018). Wissenschaftskommunikation wird von Arbeitgeber*innen nicht nur gefördert, sondern zunehmend auch gefordert (Entradas, 2022). Dabei kann Wissenschaftskommunikation auch Schattenseiten haben: Vor allem im Zuge der COVID-19 Pandemie scheinen Angriffe auf Wissenschaftler*innen im Netz zugenommen zu haben (Nogrady, 2021). Bei Online-Angriffen wird häufig auch von Hate Speech gesprochen. Hate Speech beschreibt den Ausdruck von Hass und herabwürdigenden Einstellungen gegenüber Personen aufgrund ihrer wahrgenommenen Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen (Schwertberger & Rieger, 2021). Angriffe richten sich dabei immer gegen kollektive, nicht gegen individuelle Merkmale (Hawdon et al., 2017; Rieger et al., 2021). Hate Speech ist damit als eine Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer, 2005) zu verstehen.

Hate Speech ist nur eine von mehreren Formen von Inzivilität. Inzivilität beschreibt insgesamt einen „unnötig respektlosen Ton gegenüber dem Diskussionsforum, den Teilnehmenden oder den Themen“ (Coe et al., 2014, S. 2, eigene Übersetzung). Darunter fallen also beispielsweise auch Beschimpfung einzelner Personen oder die Verbreitung von Lügen. Im Folgenden konzentrieren wir uns speziell auf inzivile Angriffe, die sich gegen Wissenschaftler*innen aufgrund ihrer professionellen Rolle, ihrer sozialen Identität als Wissenschaftler*innen oder Wissenschaftskommunikator*innen richten, kurz Hate Speech gegen Wissenschaftler*innen.

Hate Speech beschränkt sich nicht auf explizit respektlose Inhalte, wie rassistische oder sexistische Beleidigungen, sondern tritt oft implizit auf. Implizite Hate Speech umfasst etwa die Verbreitung negativer Stereotype über andere Gruppen bei gleichzeitiger Aufwertung der Eigengruppe (Rieger et al., 2021). Gerade implizite Angriffe sind online weit verbreitet (Paasch-Colberg et al. 2021), aber gleichzeitig auf den ersten Blick oft schlechter zu erkennen, als explizite Beleidigungen oder Beschimpfungen.

Besonders häufig richtet sich Hate Speech gegen gesellschaftlich marginalisierte Gruppen und Minderheiten. Typische Beispiele für Hate Speech in Deutschland umfassen einer repräsentativen Umfrage zu Folge Angriffe aufgrund stabiler Identitäten wie wahrgenommenes Geschlecht, Hautfarbe oder wahrgenommene sexuelle Identität (Bernhard & Ickstadt, 2024). Intersektionalität, also die Zugehörigkeit zu

mehreren sozialen Gruppen, die typischerweise angegriffen werden, erhöht das Risiko weiter (Dellagiacoma, 2023). Ursprünglich wurde der Begriff Hate Speech vor allem für rassistische Angriffe und ebensolche abwertende Äußerungen gegenüber historisch marginalisierten Gruppen verwendet (Matsuda, 1989). In den letzten Jahren wurde der Begriff jedoch auch auf weitere Phänomene und Angriffe gegen diverse soziale Gruppen ausgeweitet. Heutzutage fallen darunter neben rassistischer Abwertung beispielsweise auch Anfeindungen aufgrund der Religionszugehörigkeit oder der politischen Einstellungen (Castaño-Pulgarín et al., 2021). Hate Speech wird dabei zunehmend als Angriff auf die (wahrgenommene) soziale Identität (Tajfel & Turner, 1979) der Angegriffenen verstanden (Leets & Giles, 1997). Soziale Identitäten ergeben sich dabei durch die Gruppen, mit denen Menschen sich identifizieren, sowie die Rollen, die sie ausüben. In unterschiedlichen Situationen können unterschiedliche soziale Identitäten mehr oder weniger stark bewusst und handlungsleitend sein (Scheepers & Ellemers, 2019).

Hate Speech kann sich daher auch gegen als machtvoll wahrgenommene oder etablierte Gruppen wie Politiker*innen (Erhardt, 2020), Journalist*innen (Springer & Troger, 2021) oder Wissenschaftler*innen richten. Zentral ist dabei, dass die soziale Identität wichtige psychologische Funktionen haben kann. Die Identifikation mit einer Gruppe, die als positiv wahrgenommen wird, erfüllt beispielsweise psychologische Grundbedürfnisse nach Sicherheit, Selbstwertgefühl und dem Erleben von Sinnhaftigkeit (Scheepers & Ellemers, 2019). Durch den gruppenbezogenen Angriff bedroht Hate Speech diese positiven Aspekte sozialer Identität (Obermaier et al., 2021). Zudem attackiert Hate Speech – ähnlich wie Hassverbrechen –, immer auch die gesamte soziale Gruppe (Perry & Alvi, 2012), die negativen Effekte sind daher nicht auf die direkt angegriffenen Personen beschränkt.

Hate Speech ist kein Randproblem: In einer repräsentativen Befragung unter erwachsenen deutschen Internet-Nutzenden gaben 76 Prozent an, bereits mindestens eine Form von Hate Speech im Internet gesehen zu haben, davon 37 Prozent sogar (sehr) häufig. Von Angriffen auf die eigene Person berichtet ein Viertel der Befragten (Landesanstalten für Medien NRW, 2023). Hate Speech findet allerdings weder ausschließlich im Internet statt, noch beschränken sich die Auswirkungen auf das digitale Leben. Häufig werden digitale Anfeindungen und Hass und Hetze aus dem Netz offline weitergeführt oder finden parallel statt. So berichtete etwa eine Journalistin in einer Interviewstudie aus Schweden, dass sie drei Monate lang immer zur gleichen Zeit angerufen wurde: Sobald sie an der U-Bahn nach Hause stand. In diesen Anrufen wurde ihr Aussehen kommentiert und sie wurde aufgefordert, "Ausschau zu halten". Andere Journalist*innen berichten von Anfeindungen, in denen gedroht wurde, man wisse, wo sie wohnen bzw. die Kinder zur Schule gehen (Löfgren Nilsson & Örnebring, 2016). Eine weitere Studie findet einen konstanten positiven Zusammenhang zwischen rassistischer Hate Speech bei Twitter und rassistischen Angriffen, heruntergebrochen auf verschiedene Londoner Stadtteile (Williams et al., 2019).

3 Hate Speech und Angriffe auf Wissenschaftler*innen

3.1 Wie verbreitet sind Angriffe auf Wissenschaftler*innen?

Bisher fehlen vor allem langfristige Erhebungen dazu, in welchem Umfang Wissenschaftler*innen von Angriffen betroffen sind und welche Faktoren dies begünstigen. In einer Umfrage der Zeitschrift *Nature*, berichteten Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen, die aktiv Wissenschaftskommunikation betreiben, zu mehr als zwei Dritteln von negativen Erfahrungen, und rund 22 Prozent erhielten Drohungen, die physische oder sexuelle Gewalt beinhalteten (Nogrady, 2021). Auch in der bereits erwähnten Befragung von ca. 2.600 Wissenschaftler*innen in Deutschland, gaben 2024 immerhin 45% an, bereits Erfahrungen mit Anfeindungen gemacht zu haben (Blümel & Just, 2024).

In einer nicht-repräsentativen Umfrage unter deutschsprachigen Medien- und Kommunikationswissenschaftler*innen ($N = 132$, Seeger et al., 2024) finden sich ähnliche Prävalenzraten. Hinzu kommt: Über 90 Prozent hatten Angriffe gegen Kolleg*innen beobachtet. Der Anteil an wahrgenommenen Angriffen stieg dabei mit dem Umfang an, in dem aktiv Wissenschaftskommunikation betrieben wurde. Auch wenn es sich bei beiden Umfragen nicht um Repräsentativerhebungen handelt, so legen die Befunde nahe, dass es sich bei Angriffen gegen Wissenschaftler*innen um ein substantielles Problem handelt, das diesen im Rahmen ihrer Kommunikationstätigkeiten begegnet. Angriffe auf Wissenschaftler*innen können dabei von unterschiedlichen Angreifenden ausgehen, unterschiedliche Formen annehmen und verschiedene Folgen haben. Diese werden im Folgenden narrativ zusammengefasst und in Tabelle 1 heuristisch zusammengefasst.

3.2 Wo finden Angriffe statt?

Angriffe auf Wissenschaftler*innen finden online etwa in den Kommentarspalten von Wissenschaftsvideos bei YouTube, in Diskussionen zu wissenschaftlichen Themen bei Twitter/X oder in verschwörungstheoretischen Telegram-Kanälen statt (vgl. Amarasekara et al., 2019; Anderson et al., 2017; Zehring & Domahidi, 2023). Angriffe finden auch im physischen Raum statt, sowohl in der Form von medialer Kommunikation (etwa der oben genannte Zettel an der Haustür, Thornton, 2023), als auch in der direkten persönlichen Kommunikation oder in Form von physischer Gewalt (Miller, 2007). In der bereits genannten Umfrage unter Medien- und Kommunikationswissenschaftler*innen (Seeger et al., 2024) wurden persönliche Anfeindungen eher online (84%) als offline (64%) erlebt, vor allem über Mikroblogging-Dienste, wie X/Twitter aber auch per E-Mail. Angriffe erfolgen also sowohl über private Kommunikationskanäle, als auch über eher öffentliche Kanäle. Teilweise können diese Kanäle von den angegriffenen Personen selbst moderiert werden – etwa, wenn Angriffe auf dem eigenen YouTube-Account stattfin-

den. Allerdings bindet eine solche Moderation im Zweifelsfall Ressourcen (z. B. Zeit, Energie), die an anderer Stelle dann nicht mehr zur Verfügung stehen. Wissenschaftsbezogene Angriffe können aber auch stattfinden, wenn Dritte über Wissenschaft berichten – zum Beispiel in den Kommentarspalten von Online-Zeitungen, oder in Social Media Beiträgen Dritter. Hier sind Wissenschaftler*innen oft nicht in der Lage, die Anschlusskommunikation zu moderieren oder auch nur zu beobachten.

Tabelle 1. Heuristische Systematisierung der Formen und Folgen wissenschaftsbezogene Angriffe

Angreifende	Motive	Formen und Kanäle	Folgen
<p>Individuen</p> <ul style="list-style-type: none"> - innerhalb der Wissenschaft (z. B. Mobbing, Bossing) - außerhalb der Wissenschaft (z. B. Publikum von Wissenschaftskommunikation) 	<p>Individuelle Einstellungen</p> <ul style="list-style-type: none"> - politische und religiöse Überzeugungen - Wissenschaftsfeindlichkeit - Verschwörungsglaube - wissenschaftsbezogener Populismus 	<p>Offline</p> <ul style="list-style-type: none"> - medial vermittelt (z. B. Briefe, Anrufe) - physisch (z. B. Eindringen in private oder dienstliche Räume, Beschimpfungen, Bedrohungen, Gewalt) - umfeldbezogen (z. B. Rufmord) 	<p>Wahrgenommene Performanz</p> <ul style="list-style-type: none"> - Rückgang der wahrgenommenen Glaubwürdigkeit von Wissenschaftler*innen - Rückgang der wahrgenommenen Glaubwürdigkeit von Wissenschaft insgesamt
<p>Gruppen</p> <ul style="list-style-type: none"> - koordiniert (z. B. radikale oder extremistische Gruppen) - emergent (z. B. Shitstorm nach Fehlverhalten) 	<p>Strategische Motive</p> <ul style="list-style-type: none"> - ökonomische Interessen - politische Interessen 	<p>Online</p> <ul style="list-style-type: none"> - private Kommunikationskanäle (z. B. E-Mail) - eigene Online-Kanäle (z. B. Social Media Account, persönlicher Blog) 	<p>Kognitionen und Emotionen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Veränderung der Einstellungen zur eigenen Arbeit (z. B. Verunsicherung oder Bestärkung im Sinne einer "Jetzt-erst-Recht"-Haltung) - negative Emotionen (z. B. Sorge vor physischen Übergriffen, Ärger)

Funktionsträger*innen	Situative Einflüsse		Verhalten
	<ul style="list-style-type: none"> - soziale Interessen - religiöse Interessen 	<ul style="list-style-type: none"> - journalistische Formate (z. B. Kommentarspalten) - Online-Kanäle Dritter (z. B. parteiliche Online-Blogs, Social Media Profil der Angreifenden) 	
<ul style="list-style-type: none"> - Unternehmen (z. B. zur Verschleierung von Schäden) 	<ul style="list-style-type: none"> - Verhaltensnormen 		<ul style="list-style-type: none"> - Suche nach emotionaler sozialer Unterstützung im professionellen und privaten Umfeld
<ul style="list-style-type: none"> - Stiftungen (z. B. zur Verschleierung des Klimawandels) 	<ul style="list-style-type: none"> - wissenschaftsfeindliches Klima in der Gesellschaft 		<ul style="list-style-type: none"> - emotionale Distanzierung von Angriffen (z. B. nicht jeden angreifenden Kommentar lesen)
<ul style="list-style-type: none"> - Politiker*innen (z. B. Bundes- oder Lokalpolitiker*innen) 			<ul style="list-style-type: none"> - Suche nach institutioneller Unterstützung (z. B. juristisch, psychologisch, technisch) - Einschränkung eigener Arbeit/ Silencing (z. B. kontroverse Themen vermeiden, Wissenschaftskommunikation einschränken)

3.3 Warum und von wem werden Wissenschaftler*innen angegriffen?

Bislang ist wenig über diejenigen bekannt, die Wissenschaftler*innen angreifen. Dokumentierte Einzelfälle und erste korrelative Studien deuten jedoch darauf hin, dass Angriffe durch Einzelpersonen, koordinierte Gruppen und institutionalisierte Akteur*innen differenziert werden sollten (s. Tabelle 1). Zudem scheint es, ähnlich wie bei Hate Speech im Allgemeinen (Frischlich et al., 2023), unterschiedliche Motive für wissenschaftsbezogene Angriffe zu geben.

Auf der Ebene individueller Akteur*innen können Angriffe wissenschaftsintern erfolgen, etwa im Kontext wissenschaftlichen Machtmissbrauches mit sexistischen Bezügen (z. B. dokumentiert etwa der Hashtag #MeTooScience sexistische Übergriffe im Hochschulkontext), oder von Akteur*innen außerhalb der Wissenschaft ausgehen (s. auch Seeger et al., 2024). Bei wissenschaftsexternen Angriffen scheinen weltanschauliche Einstellungen eine Rolle zu spielen: Eine Inhaltsanalyse von Tweets zu Extremwetterereignissen zeigt, dass sich Inzivilität eher in Posts von Accounts fanden, die den menschengemachten Klimawandel anzweifeln und häufiger rechtsgerichtete politische Aussagen teilen (Anderson & Huntington, 2017). Übergriffe radikaler Abtreibungsgegner*innen sprechen zudem für religiös begründete Angriffe (Anti-Defamation League, 2015).

Auf der Ebene von Angriffen durch Gruppen, prägte Waisbord (2020) für die Journalismusforschung den Begriff der Mob-Zensur (*mob censorship*): Eine Form digitaler Selbstjustiz bei der Bürger*innen koordinierte Angriffe ausüben, um Journalist*innen zu disziplinieren und/oder zum Schweigen bringen. Derartige Angriffe sind eingebettet in einen (oftmals populistischen) Kontext, in dem die Presse dämonisiert wird (Waisbord, 2020). Ähnliches lässt sich auch für Angriffe auf Wissenschaftler*innen vermuten. So zeigen automatisierte Inhaltsanalysen in Italien (Vergani et al., 2022) und Deutschland (Zehring & Domahidi, 2023), dass während der COVID-19 Pandemie Anfeindungen gegen Mediziner*innen in verschwörungstheoretischen Telegram-Kanälen zunahm. Zudem können Angriffe auch von institutionalisierten Akteur*innen erfolgen, etwa von wissenschaftsskeptischen Politiker*innen, wie Donald Trump. Zudem sind ökonomische Interessen möglich, etwa wenn Klimaforscher*innen diskreditiert, angegriffen oder eingeschüchtert werden. Bekannt ist hierbei etwa das Europäische Institut für Klima und Energie, EIKE, das Medienberichten zufolge u.a. mit Geldern der US-Ölkonzerne den Klimawandel anzweifelt und Wissenschaftler*innen diskreditiert (Kordes et al., 2018).

Zudem ist zu vermuten, dass eine Zunahme von Wissenschaftsfeindlichkeit (Peters et al., 2023) und wissenschaftsbezogenem Populismus (Mede & Schäfer, 2021) die wahrgenommene Legitimität von Angriffen auf Wissenschaftler*innen in der Bevölkerung erhöhen könnte und damit, ähnlich wie beim oben genannten Mob Censorship, zur Verschiebung der Grenze des Sagbaren beiträgt.

3.4 Risikofaktoren

Sowohl Faktoren auf der Seite der angegriffenen Person als auch das Thema der Forschung bzw. Wissenschaftskommunikation, sowie der Kanal, in dem Wissenschaftskommunikation stattfindet (etwa die Reichweite eines Social Media Accounts), sind mit einer Zunahme von Anfeindungen assoziiert. Auf der Ebene der angegriffenen Person verändert, ähnlich wie in der Gesamtbevölkerung (Bernhard & Ickstadt, 2024), die Zugehörigkeit zu einer oder mehreren gesellschaftlich marginalisierten Gruppen das Risiko. Dabei zeigen Studien zu Angriffen auf Journalist*innen, dass Frauen nicht häufiger angegriffen werden als Männer und Personen ohne Migrationserfahrung (Preuß et al., 2017). Allerdings berichteten in einer Befragung US-amerikanischer Mediziner*innen 16,4% der Frauen, aber nur 1,3% der Männer von sexuell konnotierter Belästigung im Netz (Pendergrast et al., 2021). Zudem erhalten Wissenschafts-YouTuberinnen (vs. YouTuber) einen größeren Anteil an sexistischen, negativen und feindseligen Kommentaren (Amarasekara & Grant, 2019). Da scheint es kaum verwunderlich, dass Wissenschaftlerinnen Hate Speech gegen Wissenschaftler*innen als bedrohlicher wahrnehmen (de Haas et al., 2023). Einige Wissenschaftler*innen in Deutschland berichteten 2024 zudem aktiv diskriminiert worden zu sein – etwa aufgrund ihrer Hautfarbe, Herkunft oder ihrer sexuellen Orientierung, bei Frauen ist der Anteil etwas höher (12,4%) als bei Männern (8,8%), was auf die besondere Bedeutung intersektionaler Aspekte hinweist (Blümel & Just, 2024).

Bezüglich der Forschungsthemen werden Anfeindungen eher im Kontext politisierter Themen berichtet. In einer Umfrage unter 464 Mediziner*innen aus den USA wurden viele der berichteten Angriffe im Kontext der Kommunikation zu Impfungen, Waffengewalt oder Abtreibungen erlebt (Pendergrast et al., 2021). Gerade die Kommunikation zu progressiven Themenbereichen scheint das Risiko zu erhöhen. In der bereits genannten Umfrage unter Medien- und Kommunikationswissenschaftler*innen berichteten die Befragten besonders häufig von Angriffen im Kontext der Forschung zu Gender- und Diversitätsthemen, Rechtsextremismus und Alternativen Medien, sowie Populismus und Verschwörungserzählungen (Obermaier et al., 2024).

Auch Wissenschaftler*innen, die mit Tierversuchen arbeiten, werden seit Jahren angefeindet, belästigt und bedroht (Miller, 2007). Eine besondere Dynamik entstand im Zuge der COVID-19 Pandemie: So gaben in einer Science Umfrage 38% der 510 Befragten, die mindestens einmal zu COVID-19 publiziert hatten, an, in den Jahren 2020 bis 2022 angefeindet oder sogar bedroht worden zu sein (O'Grady, 2022). Die Disziplin selbst scheint jedoch keinen großen Erklärungswert zu besitzen – Anfeindungen können Sozial-, Geistes-, Lebens- und Naturwissenschaftler*innen gleichermaßen betreffen – einzig die Ingenieurwissenschaften scheinen etwas weniger betroffen zu sein (Blümel & Just, 2024).

Neben dem Forschungsthema scheint vor allem die Reichweite ein weiterer Risikofaktor zu sein (EISherief et al., 2018). Nach Medienauftritten zu COVID-19 berichten Wissenschaftler*innen vermehrt von Anfeindungen (Nogrady, 2021). Eine Umfrage unter Mediziner*innen mit über 1.000 Twitterfollower*innen zeigte, dass nahezu alle (91,9%) Erfahrungen mit Anfeindungen hatten (Grimes et al., 2020). Auch

bei Medien- und Kommunikationswissenschaftler*innen stehen öffentliche Auftritte, Medieninterviews und die Präsenz in Sozialen Medien in Zusammenhang mit dem Erleben persönlicher Anfeindungen (See-ger et al., 2024).

4 Folgen von Angriffen auf Wissenschaftler*innen

Angriffe auf soziale Gruppen, wie auch auf Wissenschaftler*innen, bleiben nicht folgenlos: Sie können verändern, wie die Gesellschaft Wissenschaft, Wissenschaftler*innen und ihre Arbeit wahrnimmt und bei den Betroffenen Prozesse auslösen, die denen nach traumatisierenden Ereignissen ähneln (Leets, 2002) und zu Verunsicherungen führen können (Dreißigacker et al., 2024). Auch wenn der Schweregrad der Angriffe berücksichtigt werden muss und Betroffene unterschiedlich reagieren, ist im Allgemeinen mit kognitiven und emotionalen Folgen zu rechnen, sowie mit Anpassungen des Verhaltens, die den Betroffenen und/oder der Erfüllung ihrer Arbeit teils schaden können (Bard & Sangrey, 1979; Leets, 2002). Daneben können Angriffe gegen Wissenschaftler*innen Auswirkungen auf deren Wahrnehmung durch die Bevölkerung haben. Die Datenlage dazu, welche Folgen solche Angriffe auf Wissenschaftler*innen und Wissenschaftskommunikator*innen und ihre Arbeit haben, ist jedoch bislang noch dünn. Deutlich umfangreichere Befunde liegen bereits zu Journalist*innen vor, daher ziehen wir diese im Folgenden ergänzend heran.

4.1 Auswirkungen auf die wahrgenommene Performanz

Dass Angriffe auf Wissenschaftler*innen die Wahrnehmung der Glaubwürdigkeit und Qualität wissenschaftlicher Arbeit verändern können (= Performanzwahrnehmung), legen einige Befunde aus der Journalismusforschung nahe: Prochazka und Kollegen (2018) zeigen experimentell, dass Rezipient*innen, die inzivile Nutzer*innenkommentare unter einem journalistischen Beitrag sehen, den Beitrag anschließend als weniger ethisch angemessen und unverständlicher bewerten. Für den Wissenschaftskontext legten Chinn und Hart (2022) Testpersonen den Kommentar eines Wissenschaftlers vor, der auf eine wissenschaftliche Studie inzivil oder zivile reagierte. Die Personen, die den inzivilen Kommentar lasen, bewerteten die kommentierte Studie und den inzivilen Kommentierer anschließend weniger positiv. In einer bislang noch unveröffentlichten Studie konnten Egelhofer et al. (2024, Juni) zudem zeigen, dass sich Hasskommentare unter einem Post von Wissenschaftler*innen negativ auf die wahrgenommene Glaubwürdigkeit der angegriffenen Wissenschaftler*innen auswirken.

4.2 Auswirkungen auf Emotionen und Kognitionen

Im Hinblick auf die Einstellung zur eigenen Arbeit sind unterschiedliche Reaktionen bei Journalist*innen und Wissenschaftler*innen zu beobachten. Aussagen darüber, welche Reaktion überwiegt, sind aufgrund der bisherigen Datenlage allerdings nicht möglich. Journalist*innen, die häufiger persönlich und/oder physisch bedroht werden, geben im Vergleich zu Personen ohne Bedrohungserfahrungen häufiger an, ab und zu an ihrem Publikum zu zweifeln und sind häufiger wütend. Gleichzeitig geben sie aber auch häufiger an, sich mindestens ab und zu in ihrer journalistischen Arbeit bestätigt zu fühlen (Obermaier et al., 2018). Ähnliches zeigt sich teilweise bei Wissenschaftler*innen beispielsweise bezüglich ihrer Wissenschaftskommunikation. So äußert ein Teil der von van Eck (2023) befragten Doktorand*innen und Post-Docs in Gruppendiskussionen, dass Angriffe auf Wissenschaftler*innen sie eher motivieren, selbst (weiterhin) Wissenschaftskommunikation zu betreiben. Es kommt also nicht zwangsläufig zu einem „Silencing“ Effekt durch Angriffe auf Wissenschaftler*innen (Nölleke et al., 2023).

Allerdings kommt es bei anderen oft zu Verunsicherung. So sind Journalist*innen, die häufiger mit Hate Speech konfrontiert werden, eher besorgt, auch physisch bedroht zu werden und reagieren mit mehr Ärger auf Angriffe als Kolleg*innen, die bisher weniger oder keinen Angriffen ausgesetzt waren (Obermaier et al., 2018). Auch Wissenschaftler*innen berichten von emotionalen und psychischen Belastungen in Folge von Hate Speech und digitalen Angriffen (Nogrady, 2021).

4.3 Auswirkungen auf Verhalten

Diese Angriffe können das Verhalten der (betroffenen) Journalist*innen oder Wissenschaftler*innen auf unterschiedliche Weise prägen. Studien legen nahe, dass sie etwa Angriffe dokumentieren und sich professionelle Unterstützung suchen, emotionale Unterstützung suchen und/oder ihr eigenes Verhalten anpassen.

Dokumentation und professionelle Unterstützung

Für Journalist*innen spielt die Moderation von Hate Speech eine wichtige Rolle. Dabei werden unterschiedliche Strategien eingesetzt. Häufig werden digitale Angriffe verborgen, gelöscht oder die Angreifenden werden konfrontiert (Binns, 2017; Chen et al., 2020; Koirala, 2020; Preuß et al., 2017; Springer & Troger, 2021). Zum Teil ignorieren Journalist*innen digitale Angriffe auch bewusst, um den Aggressor*innen die erwünschte Reaktion vorzuenthalten und ihnen keine Aufmerksamkeit zu schenken (Tandoc et al., 2023). Wissenschaftler*innen stehen diese Optionen, je nachdem, wo der Angriff stattfindet (s. Tab.1), jedoch nicht immer zur Verfügung – etwa wenn Angriffe in den Kommentarspalten von Medien oder in den Social Media Postings Dritter erfolgen.

Zusätzlich zu eigenen Moderationsbemühungen finden sich Hinweise, dass Journalist*innen die digitalen Angriffe als Beweismaterialien dokumentieren und sich von Kolleg*innen oder Vorgesetzten bei der Moderation unterstützen lassen – etwa durch das Gegenlesen von Reaktionen oder um Angriffe via E-Mail automatisiert gesondert abzulegen (Chen et al., 2020; Springer & Troger, 2021). Daneben versuchen betroffene Journalist*innen, sich emotional von den Angriffen zu distanzieren, etwa nicht mehr jeden Kommentar zu lesen (Springer & Troger, 2021; Tandoc et al., 2023). Auch hierfür gibt es zunehmend technische Unterstützung, etwa durch Plugins, die in digitalen Angriffen häufig genannte Wörter auf Social-Media-Plattformen filtern und nach Bedarf ausblenden (Chen et al., 2020). Teils zeigen betroffene Journalist*innen die Vorfälle zudem bei der Polizei an, schützen persönliche Daten (z. B. auf Social-Media-Plattformen) oder suchen psychologische Unterstützung (Löfgren Nilsson & Örnebring, 2016; Obermaier et al., 2018). Die wenigen Befunde zu Wissenschaftler*innen suggerieren Ähnliches. So zeigt eine Befragung von 142 medizinischen Wissenschaftskommunikator*innen auf Twitter, dass eine Minderheit nach digitalen Angriffen juristischen Beistand sucht; ein Drittel fühlt sich in diesen Vorfällen nicht vom Arbeitgeber unterstützt (Grimes et al., 2020).

Emotionale Unterstützung

Betroffene Journalist*innen, insbesondere diejenigen, die mit Sorge und Stress auf digitale Angriffe reagieren, suchen sich zudem emotionale Unterstützung, mehrheitlich bei Kolleg*innen und Vorgesetzten (seltener auch bei Familie und Freund*innen) und finden dort Rückhalt (Binns, 2017; Obermaier et al., 2018; Post & Kepplinger, 2019; Preuß et al., 2017; Springer & Troger, 2021). Ähnliches berichten auch Medien- und Kommunikationswissenschaftler*innen (Seeger et al., 2024).

Journalistische Kolleg*innen unterstützen Betroffene zudem in privaten Nachrichten oder durch öffentliche Solidaritätsbekundungen auf Social-Media-Plattformen, seltener tun dies auch ihre Arbeitgeber (Tandoc et al., 2023). Gerade für freiberufliche Journalist*innen, die nicht in redaktionellen Strukturen arbeiten, ist diese emotionale Unterstützung jedoch häufig schwer zugänglich (Springer & Troger, 2021). Im Gegensatz dazu äußern Journalist*innen, dass solche Angriffe in Redaktionen teils normalisiert werden, als unvermeidbare Folge ihrer Arbeit, was mit der Erwartung einhergeht, sich ein dickeres Fell zulegen zu müssen (Chen et al., 2020; Claesson, 2023; Koirala, 2020). Der Zugang zu institutionellen Unterstützungsangeboten ist im Journalismus sehr unterschiedlich. Preuß et al. berichten 2017, dass ein Drittel der Redaktionen betroffenen Journalist*innen keine Hilfestellung anbietet, nur in rund einem Viertel gibt es juristischen Beistand; Schulungsangebote oder eine vertrauensvolle Anlaufstelle sind weitaus seltener. Institutionelle Angebote finden sich überdies besonders in größeren Medienorganisationen, wobei Betroffene auf höheren Hierarchieebenen zudem häufiger Kontakte haben, um effektive Unterstützung zu erhalten. Für Berufseinsteiger*innen oder Freelancer*innen ist der Zugang zu institutioneller Unterstützung hingegen erschwert (Claesson, 2023; Henrichsen & Shelton, 2023).

Ähnlichen Herausforderungen scheinen auch Wissenschaftler*innen gegenüberzustehen. In der bereits genannten Umfrage unter deutschsprachigen Medien- und Kommunikationswissenschaftler*innen (Seeger et al., 2024) fand der Umgang mit Angriffen fast ausschließlich über den Austausch mit Kolleg*innen oder Vorgesetzten statt, Unterstützung durch Beratungs- oder sonstige Anlaufstellen wurde kaum in Anspruch genommen. Dabei muss allerdings angemerkt werden, dass die Umfrage 2022 durchgeführt wurde und ein Großteil der Unterstützungsangebote, die wir im folgenden Kapitel vorstellen, noch gar nicht existierten.

Anpassungen des eigenen Verhaltens

Schließlich gibt es Hinweise auf Anpassungen des eigenen Verhaltens, die den Betroffenen selbst oder der Erfüllung ihrer Arbeit teils schaden können. Journalistinnen erleben häufiger sexualisierte Übergriffe als Journalisten (Walulya & Selnes, 2023), sind durch die Attacken stärker belastet (Stahel & Schoen, 2020) und berichten teilweise davon, im Netz lieber anonym zu bleiben (Adams, 2018). Sie versuchen weitere Angriffe zu vermeiden, indem sie etwa den Kontakt zum Publikum limitieren und die öffentliche Kommunikation über ihre eigene Arbeit einschränken (z. B. die Kommentarfunktion auf ihren Social-Media-Plattformen einschränken oder Accounts löschen), die eigene Berichterstattung anpassen und bestimmte, häufig politische, Themen meiden (Silencing) oder darüber nachdenken, den Journalismus zu verlassen (Binns, 2017; Chen et al., 2020; Koirala, 2020; Löfgren Nilsson & Örnebring, 2016; Sarikakis et al., 2023; Springer & Troger, 2021).

Die Umfrage unter deutschsprachigen Medien- und Kommunikationswissenschaftler*innen (Seeger et al., 2024) legt nahe, dass es auch hier vor allem bei Frauen zu Silencing-Effekten kommen kann: Eine Mehrheit der befragten Wissenschaftlerinnen gab an, sich präventiv nicht zu bestimmten Themen zu äußern bzw. die eigene Wissenschaftskommunikation anzupassen, um nicht Ziel von Angriffen zu werden. Auch fürchten Wissenschaftlerinnen verschiedener Disziplinen in Deutschland digitale Anfeindungen eher als ihre männlichen Kollegen und äußern sich weniger gerne in der Berichterstattung, in den digitalen Medien und auf in-person Veranstaltungen (de Haas et al., 2023). In einer kleinen Umfrage unter YouTuber*innen, bestätigen zudem 20 der 32 Befragten, dass sie ihr Verhalten angepasst hätten, um Angriffen zu entgehen, etwa durch konservativere Kleidung oder pseudonymisierter Kommunikation (McDonald et al., 2020).

Neben dem Rückzug aus dem Diskurs sind auch andere Reaktionen möglich. So geben Journalist*innen, die mit Ärger auf Angriffe reagieren, im Sinne einer „Jetzt-erst-Recht“-Attitüde an, die eigenen Standpunkte noch vehementer vertreten zu wollen (Obermaier et al., 2018; Post & Kepplinger, 2019). Ähnlich äußern auch einige Nachwuchswissenschaftler*innen der Klimaforschung, dass sie Angriffe eher motivieren, ihrer Arbeit nachzugehen (van Eck, 2023). Überdies berichten Journalist*innen, noch stärker dafür zu sorgen, dass die eigene Arbeit die Erwartungen an ihre öffentliche Aufgabe erfüllt und dass sie mit

ihren Erlebnissen an die Öffentlichkeit gehen, auch um die Vorfälle zu reflektieren und Geschlossenheit zu demonstrieren (Binns, 2017; Springer & Troger, 2021)

5 Prävention und Unterstützung

5.1 Präventionsstrategien

Zum Einsatz von Präventionsstrategien liegen bislang kaum Daten vor. 40 Prozent der deutschsprachigen Medien- und Kommunikationswissenschaftler*innen wussten 2022 nicht einmal, ob entsprechende Anlaufstellen und Angebote an ihrem Arbeitsplatz existieren (Peter et al., 2023). Besser ist dokumentiert, welche Präventionsstrategien gefordert werden. Im Journalismus wird etwa die Notwendigkeit gesehen, im Rahmen von medienpädagogischen Maßnahmen der Zivilgesellschaft zu vermitteln, welche Funktion der Journalismus in der Gesellschaft hat und wie professionelle journalistische Arbeit aussieht sowie digitale Angriffe in der journalistischen Aus- und Weiterbildung zu thematisieren und darin auch über die juristische Lage aufzuklären. Auch wird im Journalismus gefordert, präventive Routinen und unterstützende Strukturen in Medienorganisationen zu entwickeln, die auch freiberufliche Journalist*innen und solche in prekären Arbeitsbedingungen einschließen (Springer & Troger, 2021).

Fokussiert auf den Wissenschaftsbereich empfiehlt Hotez (2020), den Umgang mit digitalen Angriffen gegen Wissenschaftler*innen in der Aus- und Weiterbildung des akademischen Mittelbaus zu verankern und überdies stärkere Anreize zu schaffen, sich trotz möglicher digitaler Anfeindungen am wissenschaftlichen Diskurs zu beteiligen. Befragte Wissenschaftler*innen in Deutschland berichten dazu, dass sie sich während der Pandemie sicherer gefühlt hätten, wenn sie im Falle von digitalen Anfeindungen mit der Unterstützung ihrer Institution hätten rechnen können (de Haas et al., 2023). Insbesondere in den letzten Jahren sind zudem vielfältige Unterstützungsangebote entstanden, die im Folgenden beleuchtet werden.

5.2 Unterstützungsangebote

Allgemeine Unterstützungsangebote

In den letzten Jahren haben sich viele Initiativen und Organisationen herausgebildet, die sich übergreifend mit dem Problem von Online-Angriffen und Hate Speech auseinandersetzen. In Deutschland bündelt das Kompetenznetzwerk *Hass im Netz* die Aktivitäten von fünf großen Organisationen, die sich

gegen Hassrede und Gewalt im digitalen Raum engagieren: *Das NETTZ*, *Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur*, *HateAid*, *jugendschutz.net*, und *Neue deutsche Medienmacher*innen*. Letztere sind zudem Projektträger des *No Hate Speech Movements*, das wiederum das *Nationale Komitee* etabliert hat, einen Zusammenschluss von Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft, dem zahlreiche Organisationen und politische Ministerien angehören.

Auf allgemeiner Ebene gibt es auch zahlreiche Organisationen und digitale Angebote, die Informationen zum Umgang mit Hassrede im Netz und digitaler Gewalt anbieten. Von Angeboten, die auf europäischer Ebene angesiedelt sind wie das genannte *No Hate Speech Movement*, bis hin zu regionalen Unterstützungsangeboten, wie etwa der digitalen Hatespeech-Beratungsstelle *elly* in Thüringen. Wir können hier nur exemplarisch einzelne Angebote hervorheben, die individuelle Beratung oder juristische Unterstützung bieten.

Als großer Akteur wurde *HateAid* 2018 als gemeinnützige GmbH in Berlin gegründet. *HateAid* bietet neben einer Website mit umfangreichen Informationsmaterialien zum Thema digitaler Gewalt und Selbstschutz, vor allem auch unmittelbare Beratung (auch anonym) sowie rechtliche Unterstützung (z.T. auch Übernahme von Prozesskosten) für Fälle digitaler Gewalt an. Zudem betreiben Sie die App *MeldeHelden*, die es vereinfacht Hass und Hetze im Netz direkt zu melden. Auch das gemeinnützige Unternehmen *hatefree* bietet für Betroffene digitaler Gewalt kostenlos eine individuelle Rechtsprüfung und Rechtsberatung per E-Mail an. Im Gegensatz zu *HateAid* können jedoch anschließend Zusatzkosten entstehen.

[Fairsprechen](#) bietet eine kostenlose Online-Rechtsberatung an.

Wissenschaftsspezifische Unterstützungsangebote

In Bezug auf berufsbezogene Angriffe lag der Fokus von Unterstützungsangeboten lange Zeit vor allem auf Journalist*innen. Seit COVID-19 rückt die Notwendigkeit, auch Wissenschaftler*innen als Ziel öffentlicher Angriffe stärker zu schützen, vermehrt in das Bewusstsein zentraler Akteur*innen. Für die Zielgruppe der Wissenschaftler*innen sind Angebote entsprechend zwar noch weniger umfangreich, aber auch hier hat sich in den letzten Jahren einiges getan. Dabei lassen sich unabhängige, übergreifende und institutionelle Unterstützungsangebote unterscheiden. Als erste übergreifende Unterstützungsplattform entstand 2022 die niederländische Plattform [SafeScience](#). Diese richtet sich vor allem an niederländische Wissenschaftler*innen, stellt Materialien aber auch auf Englisch zur Verfügung.

Als umfangreichstes deutschsprachiges Unterstützungsangebot wurde 2023 die Anlaufstelle [Scicomm-Support](#) ins Leben gerufen. Dabei handelt es sich um eine Initiative des Bundesverbands Hochschulkommunikation und der Organisation Wissenschaft im Dialog, die von der deutschen Hochschulrektorenkonferenz und der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt wird (Wandt, 2023). Die Plattform stellt Informationen wie einen Leitfaden zum Umgang mit Angriffen gegen Wissenschaftler*innen bereit,

bietet darüber hinaus aber auch eine umfassende telefonische Beratung mit Expert*innen zur psychologischen und juristischen Unterstützung sowie Trainings und Workshops an. Zudem finden sich auch zahlreiche Tipps für die Unterstützung betroffener Kolleg*innen, etwa durch die Einbindung des Hashtags #ScicommSupport bei Angriffen auf Social Media.

Schließlich bietet das [Nationale Institut für Wissenschaftskommunikation](#) (NaWik) einen Mayday-Button an. Über diesen können von Hass betroffene Wissenschaftler*innen Peer-Support aus der Wissenschaftskommunikations-Community erbitten. Als Community-Angebot kann der Mayday-Button jedoch nur von Nutzer*innen des WissKon-Netzwerks selbst nach einer Anmeldung verwendet werden.

Institutionelle Unterstützungsangebote

Im Bereich der institutionellen Unterstützungsangebote besteht noch Nachholbedarf. Auch wenn die genaue Anzahl an Stellen an Hochschulen und Forschungseinrichtungen schwer zu ermitteln ist, scheint die Bekanntheit solcher Angebote eher gering. Ein Großteil der deutschsprachigen Medien- und Kommunikationswissenschaftler*innen gab an, keine solchen Unterstützungsangebote an ihren Einrichtungen zu kennen bzw. in Anspruch zu nehmen (Seeger et al., 2024).

Als ein positives Beispiel kann jedoch die interne Plattform [Science Care](#) gelten, die im Herbst 2022 von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eingerichtet wurde. Diese richtet sich an Akademiemitglieder, die aufgrund ihrer medialen Präsenz von Hass betroffen sind. Hervorzuheben ist hier, dass neben der Beratung in rechtlichen Belangen auch Unterstützung in der Krisenkommunikation sowie in der Vermittlung von psychologischer Beratung geleistet wird.

Wichtig wäre eine stärkere Verankerung von Unterstützungsangeboten an den Forschungseinrichtungen selbst, um hier eine bessere Betreuung betroffener Wissenschaftler*innen zu gewährleisten. Studien zu Hass im Netz zeigen, dass Angebote möglichst niedrigschwellig sein müssen, damit sich Betroffene Hilfe suchen (HateAid, 2024). Hier sollten sich Hochschulen, Forschungseinrichtungen, aber auch Drittmittelgeber und Politik, die zu den lautstarken Befürwortern von Wissenschaftskommunikation gehören, ihrer Verantwortung bewusst sein. Insbesondere gilt es darauf hinzuweisen, dass viele der übergreifenden Angebote drittmittelfinanziert und damit nicht dauerhaft gesichert sind. Hier wäre eine stärkere Verstetigung wünschenswert, damit etwa die Ausbildung von Nachwuchswissenschaftler*innen entsprechende Akteur*innen planungssicher einbinden kann.

Gegenrede und Lovestorms

Eine andere Form der Unterstützung, die den Aufbau institutionalisierter Angebote ergänzen kann, ist das Prinzip der aktiven Unterstützung von Betroffenen durch Zuspruch und Gegenrede. Das Konzept solcher kollektiven Aktionen, für die sich mittlerweile der Begriff Lovestorms (als Gegenkonzept zu dem

Phänomen des Shitstorms, Harkötter, 2016) etabliert hat, ist nicht neu: Bereits 2016 wurde mit dieser Idee die Facebook-Gruppe #ichbinhier gegründet, deren Mitglieder gezielt in inzivile Diskurse eingreifen und somit versuchen, die digitale Diskurskultur zu verbessern (Jost et al., 2020), durchaus mit Erfolg, wie das Beispiel ähnlicher Bewegungen zeigt (Garland et al., 2020). Auch die Anlaufstelle Scicomm-Support bietet die Möglichkeit, durch die Einbindung des Hashtags #ScicommSupport auf Angriffe gegen Wissenschaftler*innen auf Social Media aufmerksam zu machen, so dass Betroffenen mit gezielter Gegenrede geholfen werden kann. Auf allgemeiner Ebene gibt es die vom Bund für Soziale Verteidigung betriebene und öffentlich geförderte Initiative love-storm.de, die Trainings in Form von Rollenspielen für solche Zwecke anbietet. Anregungen dafür, wie Gegenrede aussehen kann, die das Potenzial hat, den digitalen Diskurs zu verbessern, finden sich etwa beim Helpdesk gegen Hass im Netz des No Hate Speech Movements.

6 Fazit und Zukunftsperspektiven

Hate Speech und Angriffe sind in Online-Medien weit verbreitet und richten sich auch gegen Wissenschaftler*innen und andere Wissenschaftskommunikator*innen. Das Thema Anfeindungen gegen Wissenschaftler*innen ist seit der COVID-19 Pandemie verstärkt in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt. Zwar existieren bisher nur wenig systematische Untersuchungen, allerdings weisen alle darauf hin, dass es sich um ein ernstzunehmendes Problem handelt, das Wissenschaftler*innen verschiedenster Disziplinen trifft. Insbesondere die Digitalisierung und damit verbundenen Kommunikationsräume scheinen hier ein Nährboden für Angriffe zu sein, Angriffe auf Wissenschaftler*innen sind jedoch weder neu noch finden sie ausschließlich im Netz statt (Feder, 2012).

Bislang ist die Forschung zu Angriffen auf Wissenschaftler*innen noch in den Kinderschuhen. Durch fehlende Langzeituntersuchung lässt sich nur wenig darüber aussagen, ob Anfeindungen zugenommen oder durch Ereignisse wie COVID-19 lediglich mehr öffentliche Aufmerksamkeit erhalten haben. Fest steht jedoch, dass es sich um ein ernstzunehmendes Problem mit Folgen für Individuen und Gesellschaft handelt. Angegriffene Wissenschaftler*innen berichten beispielsweise von psychischen Belastungen und negativen Emotionen. Außerdem gibt es Hinweise, dass vor allem Wissenschaftlerinnen sich anpassen, um nicht Ziel von Angriffen zu werden. Entsprechend steht zu befürchten, dass die Vielfalt wissenschaftlicher Erkenntnisse im öffentlichen Diskurs eingeschränkt wird und bestehende Ungleichheiten wissenschaftlicher Karrierewege in Zeiten der zunehmenden Forderung nach Wissenschaftskommunikation zementiert werden, etwa wenn z. B. weibliche Kolleginnen weniger öffentlich und damit auch weniger reputationswirksam kommunizieren. Insgesamt sind jedoch weitere Studien zu den Spezifitäten wissenschaftsbezogener Angriffe, den zugrunde liegenden Motiven, gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und differentiellen Effekten notwendig. Auch ist bislang unklar, wie Angriffe besser verhindert werden

können, etwa welche Rolle Interventionsmaßnahmen oder das Vertrauen in Wissenschaft spielen (Peters et al., 2023).

Positiv scheint die Entwicklung im Bereich der übergreifenden Unterstützungsangebote, auch wenn Evaluationsstudien bislang ausstehen. Während Wissenschaftler*innen in Deutschland lange vor allem auf sich selbst gestellt waren, versprechen diese Angebote eine Verbesserung der Versorgungslage. Wünschenswert wäre jedoch eine stärkere Verankerung der Thematik an Universitäten und Forschungseinrichtungen, um niedrigschwellig und langfristig Schulungen und Unterstützung sicherzustellen. Die unsichere Finanzierung vieler übergreifender Angebote birgt die Gefahr, dass Angebote nicht verlässlich zur Verfügung stehen. Hier sind mittelfristig auch Drittmittelgeber in der Verantwortung, insbesondere bei vulnerablen Forschungsthemen finanzielle Unterstützung für den Schutz der Forschenden einpreisbar zu machen bzw. Mittel für Schulungen in diesem Zusammenhang zur Verfügung zu stellen.

7 Literatur

- Adams, C. (2018). "They go for gender first": The nature and effect of sexist abuse of female technology journalists. *Journalism Practice*, 12(7), 850–869.
<https://doi.org/10.1080/17512786.2017.1350115>
- Amarasekara, I., & Grant, W. J. (2019). Exploring the YouTube science communication gender gap: A sentiment analysis. *Public Understanding of Science*, 28(1), 68–84.
<https://doi.org/10.1177/0963662518786654>
- Anderson, A. A., & Huntington, H. E. (2017). Social media, science, and attack discourse: How twitter discussions of climate change use sarcasm and incivility. *Science Communication*, 39(5), 598–620.
<https://doi.org/10.1177/1075547017735113>
- Anti-Defamation League. (2015). *Anti-abortion violence in America: The stealth terrorism*. Anti-Defamation League. <https://www.adl.org/sites/default/files/Anti-Abortion-Violence-in-the-US-Stealth-Terrorism-web.pdf>
- Avalle, M., Di Marco, N., Etta, G., Sangiorgio, E., Alipour, S., Bonetti, A., Alvisi, L., Scala, A., Baronchelli, A., Cinelli, M., & Quattrocioni, W. (2024). Persistent interaction patterns across social media platforms and over time. *Nature*, 1–8. <https://doi.org/10.1038/s41586-024-07229-y>
- Bard, M., & Sangrey, D. (1979). *The crime victim's book*. Brunner/Mazel.
- Bernhard, L., & Ickstadt, L. (2024). *Lauter Hass – leiser Rückzug. Wie Hass im Netz den demokratischen Diskurs bedroht. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung*. https://kompetenznetzwerk-hass-im-netz.de/download_lauterhass.php
- Binns, A. (2017). Fair game? Journalists' experiences of online abuse. *Journal of Applied Journalism & Media Studies*, 6(2), 183–206. https://doi.org/10.1386/ajms.6.2.183_1
- Blümel, C., & Just Annika. (2024). *Anfeindungen gegen Forschende. Eine repräsentative Studie des Projektes KAPAZ Kurzdossier für die Berichterstattung*. Hannover, Deutschland. Deutsches Zentrum für Hochschul und Wissenschaftsforschung.
- Castaño-Pulgarín, S. A., Suárez-Betancur, N., Vega, L. M. T., & López, H. M. H. (2021). Internet, social media and online hate speech. Systematic review. *Aggression and Violent Behavior*, 58, 101608.
<https://doi.org/10.1016/j.avb.2021.101608>
- Chen, G. M., Pain, P., Chen, V. Y., Mekelburg, M., Springer, N., & Troger, F. (2020). 'You really have to have a thick skin': A cross-cultural perspective on how online harassment influences female journalists. *Journalism*, 21(7), 877–895. <https://doi.org/10.1177/1464884918768500>
- Chinn, S., & Hart, P. S. (2022). Can't you all just get along? Effects of scientific disagreement and incivility on attention to and trust in science. *Science Communication*, 44(1), 108–129.
<https://doi.org/10.1177/10755470211054446>
- Claesson, A. (2023). "I really wanted them to have my back, but they didn't"—structural barriers to addressing gendered online violence against journalists. *Digital Journalism*, 11(10), 1809–1828.

- <https://doi.org/10.1080/21670811.2022.2110509>
- Coe, K., Kenski, K., & Rains, S. A. (2014). Online and uncivil? Patterns and determinants of incivility in newspaper website comments. *Journal of Communication*, 64(4), 658–679.
- de Haas, H., Kohler, S., & Marcinkowski, F. (2023). Do you dare? What female scientists expect when communicating. *Elephant in the Lab*. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.10118529>
- Dellagiacoma, L. (2023). Hass im Netz aus intersektionaler Perspektive. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hrsg.). *Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antifeminismus & Hasskriminalität*, Band 13, Online-Ausgabe. Jena, 306–319. https://www.idzjena.de/fileadmin/user_upload/PDFs_WsD13/WsD13_Laura_Dellagiacoma.pdf
- Dreißigacker, A., Müller, P., Isenhardt, A., & Schemmel, J. (2024). Online hate speech victimization: Consequences for victims' feelings of insecurity. *Crime Science*, 13(1), 4. <https://doi.org/10.1186/s40163-024-00204-y>
- Egelhofer, J., Seeger, C. & Binder, A. (2024, Juni). Witnessing online harassment against scientists - effects on scientists and public perceptions of science. Vortrag auf der Jahrestagung der DGPK-Fachgruppe Wissenschaftskommunikation, Zürich, Schweiz.
- ElSherief, M., Nilizadeh, S., Nguyen, D., Vigna, G., & Belding, E. (2018). Peer to peer hate: Hate speech instigators and their targets. *Proceedings of the International AAAI Conference on Web and Social Media*, 12(1), Article 1. <https://ojs.aaai.org/index.php/ICWSM/article/view/15038>
- Entradas, M. (2022). Public communication at research universities: Moving towards (de)centralised communication of science? *Public Understanding of Science*, 31(5), 634–647. <https://doi.org/10.1177/09636625211058309>
- Erhardt, C. (2020, März 10). Kommunalpolitiker: Bedrohungen sind an der Tagesordnung. *KOMMUNAL*. <https://kommunal.de/kommunalpolitiker-umfrage-2020>.
- Frischlich, L., Schmid, U. K., & Rieger, D. (2023). Hass und Hetze im Netz. In M. Appel, F. Hutmacher, C. Mengelkamp, J.-P. Stein, & S. Weber (Eds.), *Digital ist besser?! Psychologie der Online- und Mobilkommunikation* (S. 201–216). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-66608-1_14
- Feder, T. (2012). Climate scientists not cowed by relentless climate change deniers. *Physics Today*, 65(2), 22–24. <https://doi.org/10.1063/PT.3.1431>
- Garland, J., Ghazi-Zahedi, K., Young, J.-G., Hébert-Dufresne, L., & Galesic, M. (2020). Countering hate on social media: Large scale classification of hate and counter speech. <http://arxiv.org/abs/2006.01974>
- Grimes, D. R., Brennan, L. J., & O'Connor, R. (2020). Establishing a taxonomy of potential hazards associated with communicating medical science in the age of disinformation. *BMJ Open*, 10(7), e035626. <https://doi.org/10.1136/bmjopen-2019-035626>
- Harkötter, H. (2016). Empörungskaskaden und rhetorische Strategien in Shitstorms. In H. Haarkötter (Hrsg.), *Shitstorms und andere Nettigkeiten: Über die Grenzen der Kommunikation in Social Media* (S. 17-50). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.

<https://doi.org/10.5771/9783845272085>

Hawdon, J., Oksanen, A., & Räsänen, P. (2017). Exposure to online hate in four nations: A cross-national consideration. *Deviant Behavior*, 38(3), 254–266.

<https://doi.org/10.1080/01639625.2016.1196985>

Heitmeyer, W. (2005). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus 2002, 2003 und 2004. *Berliner Forum Gewaltprävention*, 20, 5–20.

https://www.berlin.de/lb/lkbgg/publikationen/berliner-forum-gewaltpraevention/archiv/bfg_20.pdf

Henrichsen, J. R., & Shelton, M. (2023). Expanding the analytical boundaries of mob censorship: How technology and infrastructure enable novel threats to journalists and strategies for mitigation. *Digital Journalism*, 11(10), 1848–1867. <https://doi.org/10.1080/21670811.2022.2112520>

Hotez, P. J. (2020). Combating antisience: Are we preparing for the 2020s? *PLOS Biology*, 18(3), e3000683. <https://doi.org/10.1371/journal.pbio.3000683>

Jost, P., Ziegele, M., & Naab, T. K. (2020). Klicken oder tippen? Eine Analyse verschiedener Interventionsstrategien in unzivilen Online-Diskussionen auf Facebook. *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 30(2), 193–217. <https://doi.org/10.1007/s41358-020-00212-9>

Kordes, H., Laghai, S., & Seemann, L. (2018, August 17). Klimawandel und Sommerhitze: Die Gegner machen mobil. <https://www1.wdr.de/daserste/monitor/sendungen/klimawandel-140.html>

Koirala, S. (2020). Female journalists' experience of online harassment: a case study of Nepal. *Media and Communication*, 8(1), 47–56. <https://doi.org/10.17645/mac.v8i1.2541>

Landesanstalt für Medien NRW. (2023). Hate Speech Forsa-Studie 2023. Zentrale Untersuchungsergebnisse. <https://www.medienanstalt-nrw.de/themen/hass/forsa-befragung-zur-wahrnehmung-von-hassrede.html>

Leets, L. (2002). Experiencing hate speech: Perceptions and responses to anti-semitism and antigay speech. *Journal of social issues*, 58(2), 341–361. <https://doi.org/10.1111/1540-4560.00264>

Leets, L., & Giles, H. (1997). Words as weapons – When do they wound? Investigations of harmful speech. *Human Communication Research*, 24(2), 260–301. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2958.1997.tb00415.x>

Löfgren Nilsson, M., & Örnebring, H. (2016). Journalism under threat: Intimidation and harassment of Swedish journalists. *Journalism Practice*, 10(7), 880–890. <https://doi.org/10.1080/17512786.2016.1164614>

Makri, A. (2021). “I had to be with bodyguards with guns” – Attacks on scientists during the pandemic. *Nature Medicine*, 27(4), 564–567. <https://doi.org/10.1038/s41591-021-01314-9>

Matsuda, M. J. (1989). Public response to racist speech: Considering the victim's story. *Michigan Law Review*, 87(8), 2320–2381. <https://doi.org/10.2307/1289306>

McDonald, L., Barriault, C., & Merritt, T. (2020). Effects of gender harassment on science popularization behaviors. *Public Understanding of Science*, 29(7), 718–728.

- <https://doi.org/10.1177/0963662520946667>
- Mede, N. G., & Schäfer, M. S. (2020). Science-related populism: Conceptualizing populist demands toward science. *Public Understanding of Science*, 096366252092425. <https://doi.org/10/gg4d5z>
- Miller, G. (2007). Animal extremists get personal. *Science*, 318(5858), 1856–1858. <https://doi.org/10.1126/science.318.5858.1856>
- Nölleke, D., Leonhardt, B. M., & Hanusch, F. (2023). “The chilling effect”: Medical scientists’ responses to audience feedback on their media appearances during the COVID-19 pandemic. *Public Understanding of Science*, 32(5), 546–560. <https://doi.org/10.1177/09636625221146749>
- Nogrady, B. (2021). Scientists under attack dozens of researchers tell nature they have received death threats, or threats of physical or sexual violence, after speaking about covid-19. *Nature*, 598.
- Obermaier, M., Hofbauer, M., & Reinemann, C. (2018). Journalists as targets of hate speech: How German journalists perceive the consequences for themselves and how they cope with it. *Studies in Communication | Media*, 7(4), 499–524. <https://doi.org/10/gf3gkx>
- Obermaier, M., Schmuck, D., & Saleem, M. (2021). I’ll be there for you? Effects of Islamophobic online hate speech and counter speech on Muslim in-group bystanders’ intention to intervene. *New Media & Society*, 1–20. <https://doi.org/10.1177/1461444821101752>
- Obermaier, M., Seeger, C., Frischlich, L., Schmid, U., & Riesmeyer, C. (2024). Ein leichtes Ziel? Risikofaktoren in ziviler Angriffe gegen Kommunikationswissenschaftler:innen. *CHARMS Report #2*, online verfügbar unter: <https://osf.io/xcrkp/>
- O’Grady, C., & Franklin, K. (2022). In the line of fire. *Science*, 375(6587). [10.1126/science.abq1538](https://doi.org/10.1126/science.abq1538)
- Paasch-Colberg, S., Trebbe, J., Strippel, C., & Emmer, M. (2022). Insults, criminalisation, and calls for violence: Forms of hate speech and offensive language in German user comments on immigration. In A. Monnier, A. Boursier, & A. Seoane (Eds.), *Cyberhate in the Context of Migrations* (pp. 137–163). Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-030-92103-3_6
- Pendergrast, T. R., Jain, S., Trueger, N. S., Gottlieb, M., Woitowich, N. C., & Arora, V. M. (2021). Prevalence of personal attacks and sexual harassment of physicians on social media. *JAMA Internal Medicine*, 181(4), 550–552. <https://doi.org/10.1001/jamainternmed.2020.7235>
- Perry, B., & Alvi, S. (2012). ‘We are all vulnerable’: The in terrorem effects of hate crimes. *International Review of Victimology*, 18(1), 57–71. <https://doi.org/10.1177/0269758011422475>
- Peters, N., Peter, E., & Biermann, K. (2023). Kann Wissenschaftskommunikation einen Beitrag dazu leisten, Wissenschaftsskepsis und Wissenschaftsleugnung in Deutschland zu reduzieren? Ein Forschungsüberblick. *Transfer Unit Wissenschaftskommunikation Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften*.
- Post, S., & Kepplinger, H. M. (2019). Coping with audience hostility. how journalists’ experiences of audience hostility influence their editorial decisions. *Journalism Studies*, 20(16), 2422–2442. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2019.1599725>
- Preuß, M., Tetzlaff, F., & Zick, A. (2017). „Publizieren wird zur Mutprobe“ Studie zur Wahrnehmung und

- Erfahrung mit Angriffen unter Journalist_innen. Mediendienst Integration. <https://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Studie-hatespeech.pdf>
- Prochazka, F., Weber, P., & Schweiger, W. (2018). Effects of civility and reasoning in user comments on perceived journalistic quality. *Journalism Studies*, 19(1), 62–78. <https://doi.org/10.1080/1461670X.2016.1161497>
- Rafael, S. (2022, August 1). Hass auf Twitter gegen Dr. Lisa-Maria Kellermayr Wie kritische Stimmen sich schützen können. *Belltower News*. <https://www.belltower.news/hass-auf-twitter-gegen-dr-lisa-maria-kellermayr-wie-kritische-stimmen-sich-schuetzen-koennen-136087/>
- Rieger, D., Kümpel, A. S., Wich, M., Kiening, T., & Groh, G. (2021). Assessing the extent and types of hate speech in fringe communities: A case study of alt-right communities on 8chan, 4chan, and Reddit. *Social Media + Society*, 7(4). <https://doi.org/10.1177/205630512111052906>
- Sarikakis, K., Kassa, B. E., Fenz, N., Goldschmitt, S., Kasser, J., & Nowotarski, L. (2023). “My haters and I”: personal and political responses to hate speech against female journalists in Austria. *Feminist Media Studies*, 23(1), 67-82. <https://doi.org/10.1080/14680777.2021.1979068>
- Schäfer, M. S. (2017). Wissenschaftskommunikation Online. In H. Bonfadelli, B. Fähnrich, C. Lüthje, J. Milde, M. Rhomberg, & M. S. Schäfer (Hrsg.), *Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation* (S. 275–293). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-12898-2_15
- Scheepers, D., & Ellemers, N. (2019). Social Identity theory. In K. Sassenberg & M. L. W. Vliek (Eds.), *Social psychology in action: Evidence-based interventions from theory to practice* (pp. 129–143). Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Scheu, A., & Schedifka, T. (2018). Wissenschaftskommunikation im Netz. Eine explorative Studie zur Nutzung webbasierter sozialer Kommunikationskanäle. In L. Hagen, C. Lüthje, F. Ohser, & C. Seifert (Hrsg.), *Wissenschaftskommunikation* (S. 177–212). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783845276427-177>
- Schwertberger, U., & Rieger, D. (2021). Hass und seine vielen Gesichter: Eine sozial- und kommunikationswissenschaftliche Einordnung von Hate Speech. In S. Wachs, B. Koch-Priewe, & A. Zick (Hrsg.), *Hate Speech—Multidisziplinäre Analysen und Handlungsoptionen: Theoretische und empirische Annäherungen an ein interdisziplinäres Phänomen* (S. 53–77). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-31793-5_4
- Seeger, C., Frischlich, L., Obermaier, M., Schmid, U., Riesmeyer, C. & Menke, M. (2024). Die dunkle Seite der Wissenschaftskommunikation – Erfahrungen von Kommunikationswissenschaftler:innen mit inzivilen Angriffen. *CHARMS Report #1*, online verfügbar unter: <https://osf.io/xcrkp/>
- Springer, N., & Troger, F. (2021). „Du stehst unter genauer Beobachtung, unangenehmer Beobachtung“: Wie Journalistinnen kommunikative Gewalt aus dem Publikum wahrnehmen und verarbeiten. *Publizistik*, 66(1), 43–65. <https://doi.org/10.1007/s11616-020-00637-w>
- Stahel, L., & Schoen, C. (2020). Female journalists under attack? Explaining gender differences in reactions to audiences’ attacks. *New Media & Society*, 22(10), 1849–1867.

- <https://doi.org/10.1177/1461444819885333>
- Tajfel, H., & Turner, J. C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W. G. Austin & S. Worchel (Hrsg.), *The social psychology of intergroup relations* (S. 33–47). Brooks/Cole.
- Tandoc, E. C., Sagun, K. K., & Alvarez, K. P. (2023). The digitization of harassment: women journalists' experiences with online harassment in the philippines. *Journalism Practice*, 17(6), 1198–1213. <https://doi.org/10.1080/17512786.2021.1981774>
- Thornton, J. (2023). Why Dutch universities are stepping up support for academics facing threats and intimidation. *Nature*. <https://doi.org/10.1038/d41586-023-00125-x>
- van Eck, C. W. (2023). The next generation of climate scientists as science communicators. *Public Understanding of Science*, 32(8), 969–984. <https://doi.org/10.1177/09636625231176382>
- Vergani, M., Martinez Arranz, A., Scrivens, R., & Orellana, L. (2022). Hate speech in a telegram conspiracy channel during the first year of the covid-19 pandemic. *Social Media + Society*, 8(4). <https://doi.org/10.1177/20563051221138758>
- Waisbord, S. (2020). Mob censorship: Online harassment of us journalists in times of digital hate and populism. *Digital Journalism*, 8(8), 1030–1046. <https://doi.org/10.1080/21670811.2020.1818111>
- Walulya, G., & Selnes, F. N. (2023). "I thought you are beautiful": Uganda women journalists' tales of mob violence on social media. *Digital Journalism*, 11(10), 1962–1981. <https://doi.org/10.1080/21670811.2023.2170899>
- Wandt, J. (2023). Scicomm-Support: Neues Unterstützungsangebot bei Angriffen und Konflikten in der Wissenschaftskommunikation. Online verfügbar unter: <https://www.dgpuk.de/de/publikationen/debatten/wissenschaftsfreiheit-unter-druck/scicomm-support-neues-unter>
- Weber, M., Viehmann, C., Ziegele, M., & Schemer, C. (2020). Online hate does not stay online – how implicit and explicit attitudes mediate the effect of civil negativity and hate in user comments on prosocial behavior. *Computers in Human Behavior*, 104, 106192. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2019.106192>
- Williams, M. L., Burnap, P., Javed, A., Liu, H., & Ozalp, S. (2019). Hate in the machine: Anti-Black and anti-Muslim social media posts as predictors of offline racially and religiously aggravated crime. *The British Journal of Criminology*, azz049. <https://doi.org/10.1093/bjc/azz049>
- Zehring, M., & Domahidi, E. (2023). German Corona protest mobilizers on telegram and their relations to the far right: A network and topic analysis. *Social Media + Society*, 9(1). <https://doi.org/10.1177/20563051231155106>